

Die stummen Zeugen lagen in einer Kapelle bei Auschwitz

Der Einfluß des Unternehmers Fritz Ries und ein Prozeß um seine Vergangenheit

Von Hans-Joachim Noack

daß die Voraussetzungen anders gewesen seien. Nicht bloß kraft hoher Fähigkeiten habe der Fabrikant expandiert, sondern auch aus der Substanz materieller Werte, die der Nazizeit entstammen; aus Gewinnen, die er häufte, als er jüdischen Besitz „arisierte“; aus Kontakten mit alten Kämpfern, die sich noch immer behaupten.

Fritz Ries stets auf Tuchfühlung mit den Mächtigen der jeweiligen Epochen: Mal ließ er sich stützen, mal gewährte er Hilfe. Bemühte er sich im Dritten Reich um die Unterstützung von Joseph Goebbels, weil er (was auch geschah) einen Teil seines im Osten gefährdeten Besitzes in das relativ sichere Norddeutschland schaffen wollte, steht der Millionär nun in der Republik ehemaligen Freunden zu Diensten und hat neue gewonnen.

Aus vergangenen Zeiten stammt der Kontakt mit Eberhard Taubert, Goebbels-Mitarbeiter und SA-Sturmführer, zuständig für die „Aktivpropaganda gegen die Juden“, Chef des Generalreferats Ostrau und nach dem Kriege zeitweilig Leiter des Riesschen persönlichen Büros. In der Zeit des Wiederaufbaus bandelte er mit Franz Josef Strauß an. Heute duzen sich die beiden nicht nur, der Bayer ist ihm darüber hinaus geschäftlich verbunden (über seine Ehefrau Marianne als Teilhaberin) und geht auch ansonsten beim Konzernherrs in Deckung. Letzte Ostern, als er angeblich entführt werden sollte, zog sich Strauß in die Tiefen der Steiermark zurück und verschante sich im österreichischen Schloßhotel Pichlarn, einem Refugium, das Ries zu seinen Besitzümern zählt.

Eigener Klang

Dieser Name — Pichlarn — hat seinen eigenen Klang, seit dort im Spätherbst 1970 ein Kreis gastierte (u. a. wiederum Franz Josef Strauß und der FDP-Dissident Siegfried Zoglmann), der sich nach Tisch mit den Möglichkeiten zu beschäftigen begann, wie man Abgeordnete aus der Koalitionsregierung Brandt brechen könne. Bis zum heutigen Tag wird darüber gerätselt, mit welcher Intensität seinerzeit konferiert worden ist. Der Exgeneralbevollmächtigte der Pegulan-Werke AG, Gerhard Held, hat sich detailliert über diesen Vorgang verbreitet. In einer Darstellung für den ehemaligen Kanzleranwalt, den Bonner Erich Schumann, hat er niedergelegt, wie der Machtwechsel unterderhand versucht werden sollte: mittels großzügiger Offerten von Industriekarrieren, Beraterverträgen und Absicherung der Laufbahn als Abgeordneter auf entsprechenden Landeslisten zur Bundestagswahl.

Inwieweit die derartigen Vorgänge noch aufgerollt werden — der Treff auf Schloß Pichlarn ebenso wie die Riesschen Kontakte während des NS-Regimes, die Frage seiner Wichtigkeit also zur Diskussion gestellt wird —, liegt zuallererst wohl am Kläger selbst. Beharrt er in Frankenthal auf der Verfügung gegen das Plakat, insbesondere aber bleibt er in Stuttgart dabei, gegen den Schriftsteller Bernt Engelmann auf Schadenersatz zu klagen, weil der über ihn einen „Tatsachenroman“ schrieb („Großes Bundesverdienstkreuz“; Autoren-Edition), ist eine umfassende Beweisaufnahme in Sachen Ries unerlässlich.

Bernt Engelmann jedenfalls nimmt die Herausforderung an, und wie es nun aussieht, stehen seine Chancen nicht schlecht. Der Versuch der Anwälte des Fabrikanten, in Briefen an sämtliche Rundfunk- und Fernsehanstalten vor der Lektüre zu warnen (mit der abstrusen Begründung, die Behauptungen seien „gröblich unwahr, soweit sie diffamierenden Inhalt haben“), beginnt auf Fritz Ries zurückzufallen. Recherchen jüngerer Datums scheinen jetzt zu ergeben, daß die Vergangenheit des Unternehmers noch „gehaltvoller“ war, als im umstrittenen Buch überhaupt beschrieben.

In der Zwischenzeit nämlich wird der Kläger von Dokumenten belastet, die polnische Archivare ans Tageslicht brachten. In einer Kapelle in Westgalizien, nahe Auschwitz und Trzebinia, lagerten bis Anfang April die Papiere einer Firma, der sogenannten Oberschlesischen Gummiwerke, mit Ries als Unternehmensleiter: annähernd 60 000 Blatt Akten, schon leicht vergilbt, über eine dunkle deutsche Vergangenheit.

In ihrer Echtheit von polnischen Notaren beglaubigt, weisen die Unterlagen aus, wie Ries agierte: als eiskalter Rechner, der wohl wußte, was er tat. Für die in Trzebinia angesiedelten Gummiwerke feilschte die Betriebsleitung mit dem „Sonderbeauftragten des Reichsführers SS“, um den für Juden festgelegten Mindestlohn noch zu drücken. „Dank guter Beziehungen“, rühmte sich Ries, sei es immer möglich, über eine ausreichende Zahl von Arbeitern zu verfügen. Und für Geschäfte hatte der spätere Verdienstkreuzträger auch dann noch eine Nase, wenn sie fast zum Himmel stanken. Im Zentrum eines der Arealen deutschen Rassenfanatismus, in Auschwitz, ließ Ries seinen Direktor Neumann verhandeln, um die Errichtung einer Nebenstelle seines Werkes zu realisieren.

KZ besichtigt

Weil die Eröffnung einer Dependence in der Ortschaft Jaworzno nach Rücksprache mit der Gestapo verworfen wurde (denn bei einer Evakuierung waren 900 Juden geflüchtet), besichtigten die Herren des Konzerns das KZ und zeigten sich mit den Voraussetzungen durchaus zufrieden. Das Rüstungskommando sagte seinerseits Unterstützung zu: Es stünden, laut Dokument vom 10. Juli 1942, „in Kürze etwa 3000 bis 5000 weibliche Arbeitskräfte zur Verfügung“. Zumindest 200 Nähmaschinen ließen sich sofort organisieren.

Ob das Auschwitz-Projekt noch verwirklicht wurde oder in den Wirren des Krieges einfach unterging, ist gegenwärtig nicht zu ermitteln. Es bedarf wohl auch keiner Beweise mehr, zu sagen, wes Geistes Kind da in Trzebinia am Werk war: ein Mann, der sich heute etwa derart verteidigt, daß er die Hauptsache der Vorwürfe im Nebel läßt, um mit der Klage gegen periphere Anschuldigungen insgesamt den gewünschten Effekt zu erzielen.

Daß Ries als Geschäftsführer der Leipziger Firma Flügel & Polter auch Unternehmen „arisierte“, die Präservative herstellten, und er deshalb ein „Aufsteiger am Kondommarkt“ genannt wird (was unter Umständen ein bißchen übertrieben ist), scheint seinem

Frankf. Rundschau 21. MAI 1975

Daß der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Helmut Kohl, Vorsitzender der CDU und „schwarzer Riese“, in der Union auf dem Sprung steht, die Nummer 1 zu werden, gilt seinen Freunden wie seinen Gegnern als ausgemacht. Ob der Kanzlerkandidat in spe aber „springen muß“, wenn in Frankenthal ein Industrieller namens Fritz Ries nach ihm ruft (konkreter noch: selbst „nachts um drei“), ist neuerdings Gegenstand eines Streits vor dem Kadi.

So nämlich, heißt es, habe der Fabrikant sich gebrüstet — nach einer Behauptung der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend, die das Zitat in Form eines Plakats enthüllte.

Während aber Kohl den Anwurf mit Schweigen quittierte, sah Ries sich nachhaltig in seiner Ehre verletzt und erwirkte vor dem Eilrichter eine einstweilige Verfügung. Ob zu Recht, steht dahin. Der 10. Zivilkammer des Frankenthaler Landgerichts, die in einem Rechtfertigungsverfahren prüfen soll, ob die vorläufige Entscheidung begründet war, bereitet die Sache jedenfalls Kopfzerbrechen. Die Angelegenheit, ließ sich ihr Vorsitzender Otto Bindel vernehmen, sei gewichtig genug, „gut überlegt“ zu werden. Der Beschluß muß noch reifen; er wird erst am 5. Juni verkündet.

Distanz des Richters

Die ersichtliche Distanz des Richters läßt ahnen, daß es offenkundig nicht mehr so einfach ist, dem Kläger im „Schnellverfahren“ Genüge zu tun. Der Doktor der Rechte Fritz Ries, 67, in Frankenthal Chef der Pegulan-Werke AG, Honorarkonsul des Königreichs Marokko und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern, verfügt zwar noch immer über erheblichen Einfluß, doch die Reputation ist neuerdings erkennbar von Zweifeln durchsetzt, seine Ehre umstritten.

Vor der Zivilkammer steht auch nicht nur jener Satz in Frage, der dem Millionär zur Last legt, einen Politiker zu gängeln (und den der Vorsitzende feixend mit der Bemerkung kommentierte, vielleicht habe der Unternehmer „bloß Blödsinn gequatscht“) — Fritz Ries ist vor allem angetreten, sich des Vorwurfs zu erwehren, seine Vergangenheit sei getrübt.

Das lädierte Image aufzupolieren, kämpft der Hersteller unter anderem von Fußbodenbelägen mit stoischer Zähigkeit zugleich an zwei Fronten. In Frankenthal wie vor dem Stuttgarter Landgericht — in einem Prozeß gegen den Schriftsteller Bernt Engelmann — will Ries de jure unter Beweis gestellt haben, was er de facto wohl kaum mehr erreichen dürfte: die Anerkennung, ein Vorbild der Deutschen zu sein.

Ein Mann, laut Argumentation seiner Anwälte in Stuttgart, der „über außergewöhnliche unternehmerische Fähigkeiten verfügt“, der nach dem Kriege „praktisch aus dem Nichts“ sich zu verbreiten begann, der kurzum zu jenen Personen zählt, ohne die nicht zu schaffen war, worauf alle stolz sind: ein Wegbereiter des Wirtschaftswunders.

Daß Ries in der Tat nicht müßig war, haben Engelmann und die SDAJ ja auch voll unterstrichen, nur: in Frankenthal und Stuttgart wird vorgetragen,

Das der Sohn eines Möbenausstellers und geboren in Saarbrücken in der „nun einmal bestehenden politischen Situation“ (Schriftsatz seiner Anwälte) in Polen investierte — sehr harmlos, wie heute in der ganzen Welt... investiert wird, sofern dies ökonomisch sinnvoll ist“ —, kann allenfalls als die halbe Wahrheit gelten. Wie sehr sich Fritz Ries auf diesen Ostraum konzentrierte und Trzebinia gar zu Heimat erkor, bestätigte der Produzent mit seinem Verhalten nach dem Kriege. Da immerhin erwarb er den Vertriebenen ausweis, um mit dem Flüchtlingsstatus Pegulan aufzubauen — unter Hereinnahme alter Freunde und Hinzuziehung neuer.

Fritz Ries fühlt sich demnach nicht nur jenem Eberhard Taubert verbunden, der ehemals im Verteidigungsministerium unter Franz Josef Strauß einem Referat für „psychologische Kriegführung“ vorstand und 1972 den ominösen „staatsbürgerlichen Gesellschaften“ half, gegen Brandt und die SPD zu Felde zu ziehen — zum Clan des Pegulan-Chefs zählt auch Arthur Missbach, Ex-CDU-MdB, der in Trzebinia stellvertretender Betriebsführer war und Wirtschaftsbeauftragter in den „besetzten Gebieten“; zählt desgleichen Hanns-Martin Schleyer, ehemals der SS angehörig, der als Leiter des Präsidialbüros im „Zentralverband der Industrie für Böhmen und Mähren“ fungierte und heute Präsident der Deutschen Arbeitgeberverbände ist; im Ries-Konzern zugleich als Aufsichtsratsvize.

Ob der Mann, der sich um die Bundesrepublik verdient gemacht hat, aus eigenem Impetus Politik treiben will, in Übereinstimmung mit dem persönlichen Selbstverständnis, ob er also eine Mission und eine Perspektive hat oder ob er

um die Frage zu prüfen, ob er gesagt haben könnte, was zu behaupten der SDAJ verboten wurde — ob es der Riesschen Identifikation nicht vollauf entsprach, sich für schwergewichtig genug zu halten, einen Mann wie Helmut Kohl nachts um drei zu rufen.

Die Verbindungen zwischen Kohl und Ries sind bekannt, wenngleich man denn nun wohl hinzufügen muß, daß der Politiker den Millionär nicht sonderlich schätzt und umgekehrt auch der Konzernherr Bedenken hat. Nach Aussage seines Schwiegersohns Herbert Krall, der samt Ehefrau und Ries-Tochter Monika bereit ist, gegen das Familienoberhaupt in den Zeugenstand zu treten, hat der Industrielle den CDU-Chef noch ganz anders bewertet: als „Hauspolitiker“ der eigenen Firma, als „Proleten, den man freilich nötig hat“.

Es ist ja auch nicht bloß Helmut Kohl allein, der sehr peinlich solcher Nähe geziehen wird. Auf den denkwürdigen Riesschen Sommerfesten, mal in der Steiermark, mal im heimischen Frankenthal, wo laut Krall „makabre Verschwendungssucht“ herrschte und „der Sekt mehr verschüttet als getrunken wurde“, gefielen sich als Gäste selbst prominente Genossen: SPD-Oberbürgermeister wie Jockel Fuchs und Staatssekretäre wie der hessische Kanzleichef Günter Bovermann mit Gattin — und das noch ein volles Jahr nach der konspirativen Fete von Pichlarn, die sich möglicherweise noch nicht herumgesprochen hatte.

Es ist schon erstaunlich (besser: deprimierend), was in diesem Land alles zusammenläuft.